

Margit Müller

PETRIT

Eine Burmescha geht ihren Weg.

Margit Müller:

Petrit- Eine Burmescha geht ihren Weg

Roman

1. Auflage Juni 2024

Erschienen bei 8280-edition.ch

Copyright:

© 8280-edition.ch

Hafenstrasse 4 – 8280 Kreuzlingen - Schweiz

Text: © Margit Müller

Satz und Umschlaggestaltung: 8280-edition.ch

Druck und Bindung: Poligraf sp. z o.o.55-093 Brzezia Laka,

Printed in PL

Kanun

„Petrit ... bitte, bist du dir sicher?“ Das Gesicht der Frau war gezeichnet, die Sorgen der Jahre hatten tiefe Spuren hinterlassen. Das Kopftuch tief in die Stirn gezogen, hoffte sie, ihre Tochter doch noch umstimmen zu können.

„Ja, Mama! Ich will nicht mehr darüber reden, mein Entschluss steht fest.“

Die bedrückende Stille wurde nur durch das Knistern des uralten Kachelofens in der Küche unterbrochen, der mit wunderschönen, handgemachten roten und grünen Kacheln aus längst vergangenen Zeiten geschmückt war. Die schlichte Einrichtung, die ebenso alt zu sein schien, unterstrich den Charme des Hauses. Holz dominierte das Wohnzimmer, die kleinen Fenster mit den weißen Häkelgardinen wirkten wie ein nostalgisches Puppenhaus aus dem tiefsten Schwarzwald des 18. Jahrhunderts.

„Eine deutsche Frau, und du willst auch noch weg! Ich hätte dich als Mädchen erziehen sollen, du bist kein Mann ... du bist eine Burrnesha! Du darfst nicht heiraten, nicht einmal, um etwas zu ändern. Nimm dein Leben, es ist dein Schicksal, unser Schicksal!“

Petrit hatte viele neue Ideen, die ihre Mutter Valbona, wie sie hieß, alles andere als gutheißen konnte. Petrit war der Mittelpunkt der Familie, auf sie konnten sich alle immer verlassen. Zumal sie auch alles bestimmte und

organisierte, die Familienbelange bestimmte. Sie war der Fels, an dem sich alle festhalten konnten, immer. Das lag auch daran, dass Petrit völlig uneigennützig war, sie hat sich immer um andere gekümmert, auch um die Familie.

„Aber du hast mich zum Mann gemacht, es war dir egal, ob ich das wollte oder nicht. Und jetzt, jetzt lebe ich wie ein Mann!“ Wut stieg in Petrit auf, sie akzeptierte das Ergebnis, so war sie „gemacht“.

Sie wünschte sich so sehr ein eigenes Leben! Selbstbestimmt war sie, frei auch ... aber die Einsamkeit nahm immer mehr Raum in ihrem Herzen ein. Egal, wie sehr sie es ihrer Mutter zu erklären versuchte, diese beharrte auf der Tradition: Eine Burrnesha dürfe in Liebesdingen niemals ihre Gefühle ausleben.

„Ich hatte keine Wahl!“, brach es aus ihr heraus.

„Als Burrnesha hast du es leichter, es ist besser, ein Mann zu sein“, versuchte ihre Mutter ihre Entscheidung - oder besser: ihre erzwungene Entscheidung - zu rechtfertigen.

„Leichter? Mama, du hast mir ein Leben aufgezwungen, ich bin einsam! Unglaublich einsam. Ich hatte nicht einmal die Chance, selbst zu entscheiden!“ Petrits Stimme zitterte vor Wut und Anspannung ... aber nicht vor Angst. Die hatte Petrit längst abgelegt.

„Es ist entschieden, sei froh, dass du nach unseren Traditionen ein vollwertiger Mann bist! Alles ist besser, als eine Frau zu sein.“ Ihre Mutter verstummte.

Frauen hatten nichts zu sagen, ihre Mutter empfand es als großes Glück, dass Petrit so männlich wirkte und sich in ihrer Rolle so wohl fühlte. Aber das Gesetz und die Regeln des Kanun wollte und konnte sie nicht umgehen. Es war ihr einziger Schutz, ihre einzige Entschuldigung für das, was sie ihrer Tochter mit Gewalt angetan hatte. Sie hatte einen Grund gehabt, der all das rechtfertigte, und darauf berief sie sich immer wieder.

Petrit schwieg und starrte ihre Mutter mit leerem Blick an. Sie war zu sehr mit anderen Gedanken beschäftigt, um sich noch einmal damit auseinanderzusetzen. Sie hatte ihr Leben selbst in der Hand, so war es und so würde es bleiben.

Ihre Mutter bedauerte die Entscheidung zutiefst, aber wie hätte sie es ihrer Tochter sagen sollen? Es hätte sich nichts geändert - ohne Mann im Haus war die Familie schutz- und rechtlos, sie hätte Petrit, ihr Kind, nicht behalten können, ihr Vater hätte sie mit Kind nicht zurückgenommen. Ein weiterer Esser am Tisch, noch dazu ein wertloses Mädchen... Ihre Mutter hatte damals nur versucht, sich und ihr Kind zu retten. In einem Land, in dem die Familienehre mehr zählte als das eigene Leben, waren Traditionen tief im Bewusstsein der Menschen verankert. Albanien hatte jahrzehntelang völlig isoliert und abgeschottet von der Welt existiert. Der damalige Diktator Enver Hoxha regierte mit eiserner Hand und machte sich seine eigenen Gesetze.

Der damalige Kommunismus ließ keinen Widerspruch zu.

Erst in den 90er Jahren öffnete sich Albanien und wurde zur Demokratie. Doch in den abgelegenen Bergdörfern, die so gut wie keinen Kontakt zur Außenwelt hatten, war die Moderne nur langsam und mit großer Verspätung angekommen. Es gab kein Telefon, Zeitungen erreichten die Menschen oft erst Wochen später, Neuigkeiten wurden von Mund zu Mund weitergegeben. Es gab keinen Strom und damit auch kein Radio und Fernsehen, deren Programme damals ohnehin nur staatlich gelenkt wurden.

Die meisten Dorfbewohner waren Analphabeten, Welt-offenheit war hier nicht nur ein Fremdwort, sondern nicht einmal ein Begriff. Toleranz gab es nicht, nur Ehre, Tradition, Familie und Kommunismus. Der Kanun, das alte, mündlich überlieferte Gewohnheitsrecht, hatte die Jahrhunderte überdauert und gab den Menschen ein Gefühl von Sicherheit und Gerechtigkeit in dieser abgeschiedenen Bergwelt. Es half ihnen, das harte Leben zu ertragen und Entscheidungen im Alltag zu leben. Hier oben in den Bergen waren die Menschen bis heute auf sich allein gestellt. Die Traditionen lockerten sich nur mühsam und sehr langsam, aber es sollte noch Jahrzehnte dauern, bis ein annähernd westliches Niveau herrschte und damit auch die Gleichberechtigung von Mann und Frau.

Die Bergwildnis war nahezu unberührt, aber auch gefährlich. Jeder Haushalt besaß eine Waffe, um sich zu schützen, und das war auch notwendig. Nicht selten wurden sie eingesetzt, um Braunbären und Füchse abzuwehren und das wertvolle Vieh zu schützen. Aber auch zum Schutz der Ehre und der Familie, die ausnahmslos über allem stand. Im Zweifelsfall wurde nicht lange diskutiert, hier draußen gab es keine andere Sprache als den Kanun - und der gab jedem das Recht, sein Hab und Gut auch mit Gewalt zu verteidigen.

„Mama, egal wie du mich erzogen hättest, ich wollte und konnte nicht als Frau leben. Ich hätte nie einen Mann geheiratet oder Kinder bekommen! Ich kann mir nur ein Leben mit einer Frau vorstellen, etwas anderes kommt für mich nicht in Frage, dieses Gefühl hatte ich schon immer. In Deutschland ist alles anders, da könnte ich unauffällig leben. Und wenn ich hier bin, lebe ich die Tradition - es muss ja niemand wissen, dass ich in Deutschland ein ganz anderes Leben führe!“.

Wieder Stille. Es waren einfach zwei Meinungen, die keinen gemeinsamen Nenner zu finden schienen.

„Allah wird mich dafür bestrafen, uns beide!“, sagte Petrits Mutter leise. „Du begehst eine Todsünde, bitte bleib allein! Du hast uns, deine Familie, der Kanun verbietet dir Heirat und Unzucht, vergiss diese Gefühle ... das geht sicher vorbei. Warum, Petrit, eine Frau ... das ist nicht normal, Frau und Frau.“

Du bist eine Burrnesha, für dich gelten die Regeln bis zum Tod, so will es das Gesetz.“

Wie konnte sie ihre Tochter umstimmen? Wie nur konnte sie sie überzeugen? Der Kanun gab Petrit gewisse Freiheiten, die eines Mannes. Der aus dem Mittelalter stammende Gesetzestext regelte das gesamte Leben und wurde in Albanien bis heute angewandt und gelebt. Nur auf dem Balkan, insbesondere in Albanien, gab es das ungewöhnliche Ritual, dass Frauen zu Männern werden konnten, wenn bestimmte Umstände in einer Familie eintraten - zum Beispiel, wenn es keinen männlichen Erben gab, der die Interessen der Familie vertreten konnte. Wenn das männliche Oberhaupt eines Clans starb, mussten die Frauen den Clan führen. In einem zutiefst patriarchalischen System, in dem Frauen vor allem auf dem Land nur sehr wenige Rechte hatten, stand der Mann über allem. Trotz gesetzlicher Gleichberechtigung der Geschlechter. Der Mann trug die Verantwortung für die Familie, aber auch für die Ehre der Familienmitglieder. Die Individualität des Einzelnen war praktisch unbekannt.

Wenn sich eine Frau für diese Tradition entschied, gab es kein Zurück mehr. Sie gelobte vor den Dorfältesten, von nun an als Mann zu leben und bis zu ihrem Tod Jungfrau zu bleiben. Sofort hatte sie alle Rechte eines Mannes. Sie konnte erben, Entscheidungen treffen und die Angelegenheiten der gesamten Familie regeln.

Ihr Stimmrecht in der Dorfgemeinschaft hatte das gleiche Gewicht wie das eines Mannes.

Oft waren es auch ältere, unverheiratete und kinderlose Frauen, die sich für ein Leben als Mann entschieden. Es kam aber auch vor, dass sehr maskuline Frauen zu Burrnesha wurden, weil sie nicht heiraten wollten und vielleicht ohnehin homosexuell oder transsexuell waren. Andere wurden einfach von ihren Familien „überredet“, weil es keinen männlichen Erben gab. Für die betroffenen Frauen ist dies eine einschneidende, nicht immer leichte und gewollte Entscheidung. Aber auch die einzige Möglichkeit, in gewisser Weise frei zu sein und einer ungewollten Heirat zu entgehen, das Gesicht in der Dorfgemeinschaft nicht zu verlieren und dem Gerede zu entgehen. Petrit war allerdings noch ein Säugling, als die Entscheidung für sie fiel - das war eher ungewöhnlich und auch nicht erlaubt, denn der Kanun besagte, dass die Entscheidung von der zukünftigen Burrnesha selbst getroffen werden sollte.

Die Burrnesha genoss hohes Ansehen bei Frauen, aber auch bei Männern, sie vermittelte zwischen den Geschlechtern und hielt die Familie zusammen. Sie wurde aber auch als Konkurrentin angesehen, wenn durch Heirat oder Geburt wieder männliche Familienmitglieder hinzukamen. Das Schicksal einer Burrnesha war hart, entbehrungsreich und immer endgültig. Gefühle, Reue oder Bedürfnisse galten nicht nur als

zweitrangig, sondern als völlig bedeutungslos. Petrit hat früh gelernt, damit umzugehen, hat für sich nicht immer die richtige Lösung gefunden, aber immer einen Weg, sich zu entfalten. Dieses Glück war nicht allen Burrneshas vergönnt.

Andersartigkeit wie Homosexualität oder Transsexualität galt als Beleidigung und Schande für jede Familie und wurde schon gar nicht offen angesprochen, die Flucht bot der Eid, auch wenn eine Burrnesha kein Liebesleben und Liebesglück erleben konnte. So blieben die Gefühle einer Burrnesha immer tief in einer Ecke ihres Herzens verschlossen, geschützt, vor den Augen der anderen verborgen.

Im Kanun war festgelegt, dass die Burrnesha auch das Recht auf Blutrache hatten, wenn ein Familienmitglied durch die Hand eines anderen starb oder ermordet wurde. Die Familie des Opfers rächte sich dann durch die Ermordung des Mörders, wenn dieser noch lebte, oder durch die Ermordung seines ältesten Sohnes, der dann an die Stelle des Mörders trat. Die Blutrache wurde immer wieder auch ins Ausland getragen, ein trauriges Kapitel. Es war eine Spirale, die kaum ein Ende fand, es sei denn, die Familien des Opfers und des Täters einigten sich. Dafür gab es Friedensrichter, die eine sehr wichtige Rolle spielten, oder Vermittler, Dorfälteste oder angesehene Bürger der Dorfgemeinschaft. Schulden wurden mit Geld beglichen, aber es gab auch eine andere Möglichkeit:

Margit Müller

PETRIT

Die Deutsche Melina und die albanische Burrnesha Petrit, die von Geburt an als Junge erzogen wurde, sind zwei Frauen, die ein ähnliches Schicksal teilen.

Melina droht ein Schuldenberg in die Knie zu zwingen, Petrit wünscht sich die Freiheit.

Beide wollen ein besseres Leben.

Gefangen zwischen den Geschlechtern hofft sie auf ein selbstbestimmtes Leben, der einzige Ausweg scheint auf beiden Seiten etwas Verbotenes zu sein - eine Scheinehe, die Melina das nötige Geld und Petrit die Aussicht auf einen lukrativen Job in Deutschland bringen soll. Doch Melina ahnt nichts von der wahren Identität ihres vermeintlichen Ehemannes Petrit.

ISBN 978-3-03977-030-4



9 783039 770304

€ (D) 13,90 € (AT) 14,90

8280-
edition.ch

Ein Buch von
www.8280-edition.ch